

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 8 (1928-1929)
Heft: 3

Artikel: Die Saffa, ein Rückblick und eine Wertung
Autor: Hänni-Wyss, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-329945>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ROTE REVUE

SOZIALISTISCHE MONATSSCHRIFT

HERAUSGEBER: SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DER SCHWEIZ

Die Saffa, ein Rückblick und eine Wertung.

Von Frau A. Hänni-Wyß, Fürsprecher, Bern.

Die Gegner der Saffa — ist es nötig, zu sagen, daß sie sich aus den Reihen des Frauenstimmrechts rekrutieren? — werfen ihr vor, sie sei nichts anderes als eine Demonstration für das Frauenstimmrecht gewesen. Sie haben recht insofern, als sie damit ein Werturteil über die Saffa abgeben; aber sie haben unrecht insofern, als sie den Initiantinnen der Ausstellung unterschieben, daß dies der Zweck der Saffa gewesen sei. Der Zweck, den die Initiantinnen der Saffa anstrebten, war kein politischer; er ging lediglich auf Förderung aller Frauenarbeit in beruflicher und sozialer Beziehung. Die Tatsache, daß die Initianten der Saffa der Bund schweizerischer Frauenvereine, der Schweizerische Frauengewerbeverband und der Schweizerische katholische Frauenbund waren, von denen die beiden ersteren sich bisher dem Frauenstimmrecht gegenüber passiv, der letztere ablehnend, ja direkt feindselig verhalten hatten, läßt den Verdacht wirklich nicht aufkommen, daß stimmrechtlerische Hintergedanken im Spiele waren. Es war den Initiantenvereinen wirklich nur um das zu tun, was sie in den Leitsätzen und im Ausstellungsprogramm der Saffa als deren Zweck bekannten. Wenn die Saffa eine unwiderlegliche Kundgebung für die Gleichberechtigung der Frau geworden ist, so ist sie es geworden nicht durch den Willen ihrer Initiantinnen, sondern durch die unausweichliche Logik der Tatsachen!

Auch der erbittertste Gegner wird nicht bestreiten können, daß die Saffa ein großer Erfolg war. Der Zweck, den sie sich gesetzt hat, ist zweifellos von ihr erfüllt worden. Sie hat die Leistungen der Schweizerin in ihrer Arbeit und deren volkswirtschaftliche Bedeutung gezeigt. Sie hat dargetan, in welchem Maße heute die Frau in das Wirtschaftsleben hineingezogen wird und was sie darin leistet. Denken wir an die 79,000 weib-

lichen Angestellten in Handel und Industrie und an die das Vielfache dieser Zahl ausmachende Schar der Fabrikarbeiterinnen; von allen andern ganz zu schweigen! Wer bisher nicht hatte sehen wollen, dem wurde in der Saffa unerbittlich der Star gestochen; der mußte erfahren, was er bisher nicht hatte wissen wollen, daß das schweizerische Wirtschaftsleben undenkbar ist ohne die Frauenarbeit!

Und dadurch, daß sie so die Leistung der Frau in ihrem ganzen Umfange und in ihrer ganzen Bedeutung aufzeigte, mußte die Saffa, ob ihre Veranstalterinnen es wollten oder nicht, zu einer unwiderleglichen Demonstration für die politische Gleichberechtigung der Frau werden.

Konnte angesichts dessen, was die Saffa in allen Gruppen von der Arbeit der Frau zeigte, konnte angesichts der Leistung, welche die Saffa selbst darstellte, noch länger von einer Minderwertigkeit der Frau gegenüber dem Manne gesprochen werden? Konnte die Behauptung weiterhin gewagt werden, daß die Frau ins Haus gehöre, wo die Saffa zeigte, daß die schweizerische Volkswirtschaft darauf angewiesen ist, die Frau aus dem Hause heraus und hinein in den Wirtschaftskampf zu reißen? Konnte länger gesagt werden, daß der Frau der weite Blick und die schöpferische Kraft zur selbständigen Lösung großer Aufgaben fehle, wie sie das politische Leben stelle? Stand nicht das glänzend durchgeführte Werk selber als unwiderleglicher Gegenbeweis da?

Die Saffa wurde eine glänzende Beweisführung für die Vollwertigkeit der Frau; die Wucht der Beweismittel war erdrückend. Die früher hartnäckig behauptete Minderwertigkeit erwies sich als eine Fiktion, an der nur noch offenkundige Borniertheit oder Böswilligkeit festhalten konnte. Herrn Bundesrat Schultheß blieb in seiner Eröffnungsrede nur noch ein letztes Argument: die Frauen seien zu gut, um in den Schmutz der Politik herabgezogen zu werden, in dem sie ihre edle Weiblichkeit verlieren könnten. Errötete er nicht, wenn er daran dachte, daß dies bisher ein Hauptargument derjenigen war, die der Frau den Verlust ihrer Weiblichkeit, ihres besondern Eigenwertes, als Folge des Eintrittes in den Schmutz des Erwerbslebens, weissagten, blind dafür, daß die kapitalistische Entwicklung die Frau in diesen Schmutz hineinzwang? Seine Schlußrede bedeutete jedenfalls eine vollständige Kapitulation vor dem Beweise der Saffa — ob es eine ehrliche Kapitulation war, wird die Zeit lehren.

Darüber dürfen wir uns nicht täuschen: Die Saffa hat sicher viele offene Gegnerschaft der politischen Gleichberechtigung des Geschlechtes zum Schweigen gebracht, weil sie ihre Argumente niedergeschlagen hat; aber damit sind noch lange nicht alle Saulusse nun auf einmal zu Paulussen geworden! Und wo die Argumente fehlen und man sich deshalb nicht als Gegner

zu bekennen wagt, da greift man gern zur Heuchelei, wie Herr Schürch vom «Bund», der vorschlägt, daß doch einmal die Frauen selbst darüber abstimmen sollen, ob sie das Stimmrecht haben wollen. Der Pferdefuß ist erkennbar. Man hofft, die Frauen selbst würden dafür sorgen, daß die Stimmrechtschnecke des Saffa-Umzuges ihre Gangart noch auf lange Zeit beibehalte. Man ist sich wohl bewußt, wie lange und wie gut den Frauen die Ueberzeugung ihrer eigenen Minderwertigkeit eingehämmert, wie sehr durch diese Ueberzeugung ihr Persönlichkeitsbewußtsein geschwächt worden ist.* Darin kann doch die Saffa kaum Wandel geschafft haben.

Oder doch? Läge nicht die Bedeutung der Saffa für die Sache des Frauenstimm- und Wahlrechtes gerade hier? Auch für die Frau selber bedeutete die Saffa eine Beweisführung; auch sich selber hat die Frau durch die Saffa den Beweis ihrer Vollwertigkeit erbracht. Der aufmerksame Beobachter vermochte aus Blick, Haltung und Rede der Saffabesucherinnen das erwachende Persönlichkeitsbewußtsein, das Schwinden des Glaubens an die eigene Minderwertigkeit sehr wohl zu erkennen. Das frühere Ueberzeugtsein von ihrer eigenen Minderwertigkeit aber war der tiefere Grund für die ablehnende Haltung einer Großzahl von Frauen gegenüber der politischen Gleichberechtigung. Ist einmal dieser Glaube zerstört, so wird auch die Haltung gegenüber der Stimmrechtsfrage ändern. Das hoffen wir in nicht allzu ferner Zeit zu erleben. In dieser Beziehung sind wir zuversichtlich, wenn wir auch trotzdem die Abstimmung des Herrn Schürch ablehnen müssen, schon deshalb, weil sie rechtlich unmöglich wäre, solange nicht durch eine Verfassungsänderung den Frauen für diese Abstimmung das Stimmrecht verliehen würde. Wozu so komplizieren?

Ob ihr die nächste Zeit die politische Gleichberechtigung bringe oder nicht: das gestärkte Persönlichkeitsbewußtsein, das Gefühl der Vollwertigkeit, das die Saffa der Frau geschenkt hat, kann kaum wieder verlorengehen. Es wird sich auswirken, und wäre es vorläufig auch nur dadurch, daß die Frau der Frau eine größere Achtung entgegenbringt und auch vom Mann für sich verlangt. Darin dürfte die tiefste Bedeutung der Saffa für die Frau und für das Verhältnis von Mann und Frau liegen. Darüber haben wir uns als Sozialdemokraten nur zu freuen, denn das Persönlichkeitsbewußtsein ist die Voraussetzung des Klassenbewußtseins.